

Karina Halle

Black Rose
Die Dornen der Ewigkeit
(Band 2)

Übersetzt von Alexandra Gentara

KARINA HALLE



BLACK
ROSE

ROMAN
VAJONA

But I'm more than just a little curious
How you're planning to go about making your amends
To the dead

»The Noose« – A perfect circle

I saw you in the water clutching to my hand
Falling deep into your dripping heart again

»Vivien« +++ (Crosses)

Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnern kann, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.

George Santayana

Playlist

- »Vivien« – +++ (Crosses)
- »The Vampyre of Time and Memory« – Queens of the Stone Age
 - »The Noose« – A Perfect Circle
 - »Last Cup of Sorrow« – Faith No More
 - »Sensation« – +++ (Crosses)
- »Did you know that there's a tunnel under Ocean Blvd« – Lana Del Rey
 - »Some Kind of Ghost« – Black Rebel Motorcycle Club
 - »Bitches Brew« – +++ (Crosses)
 - »Born to Die« – Lana Del Rey
 - »Stripsearch« – Faith No More
 - »Ever (Foreign Flag) « – Team Sleep
 - »Sunsports« – NIN
 - »Initiation« – +++ (Crosses)
 - »Head like a Hole« – NIN
 - »16 Psyche« – Chelsea Wolfe
 - »Ultraviolence« – Lana Del Rey
- »Change (In the House of Flies) « – Deftones
 - »Ashes to Ashes« – Faith No More
 - »The Hollow« – A Perfect Circle
 - »God Hates a Coward« – Tomahawk
 - »The Blackest Day« – Lana Del Rey

Für Bruce: Danke, dass du der beste Hund der Welt warst. Du wirst für immer geliebt werden, mein süßer Junge.

Hinweis

Hallo, liebe Leserinnen und Leser!

Vielen Dank, dass ihr »Black Rose« lesen möchtet. Falls ihr schon lange auf die Veröffentlichung dieses Buches gewartet habt, danke ich euch sehr für die Geduld!

Das Dracula-Duett ist nun vollständig.

Wenn ihr dieses Buch spontan in die Hand genommen habt – ihr *müsst* vorher »Blood Orange« lesen!

»Black Rose« ist kein eigenständiges Buch. Da ihr »Blood Orange« jedoch bereits gelesen habt, seid ihr mit den Contentwarnungen vertraut und es gibt ähnliche Triggerwarnungen für »Black Rose«, darunter:

grafische Gewalt, Blut, Horror, vulgäre Sprache, leichte BDSM-Elemente, sexuell eindeutige Situationen, der wiederkehrende Geist eines ungeborenen Kindes, Gespräche über Selbstmord und Fehlgeburt, Tod und Trauer.



PROLOG

Damals

»Sie ist tot.«

Bellamy umklammert die Schreibtischkante mit seinen knochigen Fingern, mit dem Gefühl, sein Herz würde jeden Augenblick versagen. Erst pocht es heftig in seiner Brust, dann scheint es vollständig zu verschwinden, als wäre es ausgelöscht worden. Ihr Name muss nicht ausgesprochen werden, denn er weiß es intuitiv.

Er wusste es bereits, noch bevor Atlas Poe die Worte aussprach, während er in seiner Bürotür stand und sich nicht traute, hineinzukommen. Den ganzen Vormittag über hatte er sich wie abgeschnitten gefühlt und es auf einen Traum zurückgeführt. Als hätte er darin einen wichtigen Teil von sich verloren und könne sich nur nicht mehr daran erinnern.

Aber jetzt weiß er, warum. Wenn man Jahre damit verbracht hat, eine Hexe auszubilden, sie zu einer anderen Version seiner selbst zu formen und die Rolle ihres Beschützers zu übernehmen, verbindet man sich auf eine Weise mit ihr, die weit über eine natürliche Verbindung hinausgeht. In vielerlei Hinsicht war sie wie eine Tochter für ihn, auch wenn Liebe niemals bedingungslos ist.

»Was ist passiert?«, fragt Bellamy, seine Stimme ist in dem großzügigen Büro kaum zu hören.

»Sie wurde getötet«, sagt Atlas. »Ermordet.«

Bellamy presst die Augen zusammen. »Von wem?«

»Sie glauben, es war der Vampir, Sir«, sagt Atlas und räuspert sich.

Ach, *verdamm*t.

Bellamy lehnt sich im Stuhl zurück und ringt nach Luft. Eine tiefe Trauer steigt in ihm auf, doch in seinem Leben ist gerade kein Platz für Trauer, daher verdrängt er sie und lässt sich von der Enttäuschung überwältigen. Er hatte Dahlia noch eine Chance gegeben, sich zu beweisen. Bei ihrer letzten Mission, die sie beinahe endgültig aus der Gilde ausgeschlossen hätte, war sie der Vampirin, mit der sie sich vor ihrem Tod hatte anfreunden wollen, zu nahegekommen und die Vampirin hatte sie als Hexe erkannt. Hätte Bellamy Dahlia nicht im letzten Augenblick gerettet, wäre sie gestorben.

Dieses Mal war Bellamy nicht da, um sie zu retten. Er war davon ausgegangen, dass es nicht nötig wäre. Er dachte, ihr Wunsch, sich zu beweisen, würde bedeuten, dass sie zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen getroffen hätte. Aber irgendwie hatte ihr Tarnzauber wohl nachgelassen und die Wahrheit war ans Licht gekommen. Valtu hatte sie wahrscheinlich auf der Stelle getötet. Zuletzt hatte er von Livia gehört, dass die beiden sich sehr nahegekommen waren.

Beinahe bringt ihn der Gedanke, dass Valtu nun unter diesem zuckersüßen Verrat leiden muss, zum Lächeln. Doch er hält sich zurück, da er gerade alles andere als glücklich ist.

Wie könnte er auch, jetzt, wo seine geliebte Dahlia tot ist?

»Es ist meine Schuld«, murmelt er, eher zu sich selbst.

Atlas hört ihn trotzdem. »Inwiefern?«

Knurrend streicht Bellamy sich durchs Gesicht. Seine Hände zittern leicht, wie immer, wenn seine Gefühle ihn überwältigen. Keine Magie der Welt scheint sie vertreiben zu können, ebenso wenig herkömmliche Medikamente wie Antidepressiva. Abgesehen davon ist er in jeder Hinsicht ein recht rüstiger Sechzigjähriger. Aber er mag sich gar nicht vorstellen, wie es in zehn, zwanzig

Jahren sein wird. Dass Vampire nicht altern und deshalb nicht leiden müssen, verachtet er am meisten an ihnen. Es ist absolut unfair.

»Sie war noch nicht bereit«, sagt Bellamy und wirft Atlas einen kurzen Blick zu. »Und das wusste ich. Sie war zu töricht, zu schwach. Es fehlte ihr an Zielstrebigkeit und Selbstsicherheit. Sie wollte anderen unbedingt gefallen. Zweifellos hat sie ihre Mission für diesen Vampir aufgegeben. Und man sieht ja nun, was es ihr gebracht hat.«

Atlas nickt. Er redet nicht viel, deshalb mag Bellamy ihn. Atlas ist ebenfalls ein sehr mächtiger Hexer. Vor ein paar Jahren wurde er aus der Gilde ausgeschlossen, weil er versehentlich einen Zivilisten getötet hatte, der zwischen Atlas und seinen Versuch, die Vampirhexe Lenore zu töten, geraten war. Bellamy agierte jedoch die meiste Zeit außerhalb der Gilde. Unter dem Vorwand der vorzeitigen Pensionierung übergab er die Führung offiziell an den neuen Anführer Qiang, leitet aber weiterhin eine Sekte außerhalb der Gilde, die durch Magie geschützt ist, die weder Qiang noch irgendein anderer Hexer im Komitee durchschaut.

In dieser Sekte heißt Bellamy Hexer wie Atlas Poe willkommen, die aufgrund gewisser Umstände ausgestoßen wurden. Mord ist für Bellamy oft notwendig, um seine Ziele zu erreichen, warum sollte er also diejenigen verurteilen, die dasselbe getan haben? Der Gründervater der Hexen – Jeremias, möge seine Seele beim Teufel ruhen –, hieß die Dunkelheit willkommen und Bellamy wollte es ihm gleichtun. Jetzt erst recht, da Jeremias schon vor einer Weile gestorben ist.

Irgendjemand musste seinen Platz schließlich einnehmen.

»Ich habe noch weitere schlechte Nachrichten«, sagt Atlas.

Bellamy seufzt. Ein Unglück kommt selten allein. »Was?«

»Livia ist auch tot.«

Bellamy spürt, wie Flammen in ihm auflodern. Erst Dahlia, und jetzt auch noch Livia? Beide Hexen waren in gewisser Weise wie Töchter für ihn.

»Was ist mit dem Buch?«, fragt er.

»Darüber haben wir keine Informationen. Noch nicht.« Atlas macht eine Pause. »Aber es gibt auch gute Nachrichten. Etwas, das Sie vielleicht nutzen möchten.«

»Und die wären?«

»Die Zwillinge sind derzeit ungeschützt.«

Das weckt tatsächlich sein Interesse. Er setzt sich aufrecht hin und sieht Atlas in die dunklen Augen, die in dem schwach beleuchteten Büro wie schwarze Löcher wirken. »Woher weißt du das?«

Atlas sagt einen Moment lang nichts. Und Bellamy weiß, dass er nichts preisgeben wird. Soll er seine Geheimnisse eben für sich behalten. Atlas hat viele Verbindungen in San Francisco, über die er nicht spricht, und dann ist da noch die Magie, die Atlas beherrscht. Eine Magie, deren Ursprung selbst Bellamy nicht ganz versteht und die wohl mit seiner Abstammung von Edgar Allan Poe zu tun hat.

»Solon und Lenore sind bei Valtu in Italien«, sagt Atlas schließlich. »Ohne Solon ist das Haus nicht wirklich geschützt. Und wenn ich zu Ezra durchdringen kann, dann ...«

»Das machst du aber nicht allein«, unterbricht Bellamy ihn und klopft mit seinen langen Fingernägeln auf den abgenutzten Schreibtisch. »Besorg uns das erste Flugzeug von hier.«

»Sir, ich kann ...«

»Nein. Ich werde kein Risiko mehr eingehen bei meinen Untergebenen. Du siehst doch, was beim letzten Mal passiert ist. Sie ist tot, Atlas. Soll es dir etwa auch so ergehen? Nein. Wir nehmen die Zwillinge und die Mutter mit und töten alle anderen. Ich werde persönlich in dieses verfluchte Haus gehen.« Er hält inne und blickt auf das blasse Sonnenlicht, das durch die Buntglasfenster fällt. »Außerdem wäre es doch schön, das düstere Schottland gegen das ebenso düstere San Francisco einzutauschen. Findest du nicht?«

Und so schmieden sie weiter ihre Pläne.



KAPITEL

1

Rose

Gegenwart

Seltsam, dass uns immer beigebracht wird, das Geheimnis des Lebens liege darin, zu wissen, wer wir wirklich sind. Sobald wir tief in uns hineinblicken, jahrelang nach uns selbst suchen und herausfinden, wer diese Person in unserem tiefsten Innersten wirklich ist, würde sich der Rest unseres Lebens von selbst regeln. Unser »authentisches, wahres Selbst« zu finden, bedeutet angeblich, endlich Frieden zu erlangen.

Doch das ist eine Lüge. So wie alle anderen Lügen auch, die unsere identitätsbesessene Gesellschaft uns erzählt.

Es geht nicht darum, niemals zu wissen, wer wir wirklich sind. Aber wir verändern uns ständig. Wir fließen. Und sobald wir glauben, herausgefunden zu haben, wer wir wirklich sind und was wir wollen, verändert sich etwas in uns. Wir sind immer in Bewegung, rastlos. Selbst diejenigen, die befürchten, festzustecken, sind in Wirklichkeit ständig in Bewegung. Sie tun, was sie können, um sich zu befreien, werfen sich immer wieder gegen eine Wand und hoffen, dass die Mauer irgendwann zerbricht.

Mein ganzes Leben lang wurde mir gesagt, ich hätte nur eine Identität: eine Vampirin.

Besser gesagt, mir wurde erklärt, dass ich mit einundzwanzig Jahren eine Vampirin werden würde.

Meine Identität gehörte also einer Person, die auf diese Klar-

heit über sich selbst wartete. Ich war Rose Harper, zog ständig um, hatte einen älteren Bruder, Eltern, die mich liebten, verbrachte meine Kindheit wie die meisten normalen Menschen und würde eines Tages zum Überleben auf menschliches Blut angewiesen sein. Meine Biologie und Chemie würden sich verändern, ich würde meine Verwandlung durchlaufen und auf der anderen Seite wieder herauskommen. Besser denn je. Und ich würde endlich vollständig sein.

Mein ganzes Leben lang hatte ich nachts im Bett stumm und kläglich zu einem unbekanntem Schöpfer gebetet, dass sich nach meiner Verwandlung – sobald ich das geworden wäre, was ich sein sollte – alles von selbst regeln würde. Dass ich endlich inneren Frieden finden würde anstelle dieses tobenden, turbulenten Chaos in mir, das mich mein Leben lang ständig von einer Emotion zur nächsten gerissen hat. Dass dieses Gefühl, unvollständig zu sein, etwas zu vermissen, nicht in diese Gesellschaft zu passen, als *anders* betrachtet zu werden, endlich verschwinden würde.

Und immer hatte ich das Gefühl, dass unterschiedliche Personen in mir gefangen waren, und sprang zwischen ihnen hin und her, ohne zu wissen, bei wem ich landen würde.

Doch jetzt kenne ich die Wahrheit.

Denn nun strömt sie zusammen mit dem Instinkt, Blut trinken zu müssen, durch meine Adern.

Ich habe mich gerade in eine Vampirin verwandelt.

Soeben habe ich entdeckt, wer ich *wirklich* bin.

Und es gibt keinen inneren Frieden.

Ich stehe in der Garage und starre auf die Blutbeutel im Kühlschrank. Am liebsten würde ich sie alle auf einmal leertrinken, weil mein Verlangen nach Blut unstillbar ist. Wie eine schmerzhaft Kombination aus Hunger und Durst, die mich glauben lässt, ohne Blut verrückt zu werden. Doch auch die Erkenntnis, wer ich bin – und schon immer war – macht mich wahnsinnig. Ich muss die Wahrheit wissen, und zwar sofort.

Also gebe ich meinen Vampirinstinkten nach, schnappe mir die

Beutel und reiße sie mit meinen neuen Reißzähnen auf. Das Wachsen war ein schmerzloser Vorgang, nur ein warmes Gefühl im Zahnfleisch, während sie sich in Echtzeit schärften. In Sekundenschnelle fließt das Blut meine Kehle hinunter, und erst als beide Beutel leer sind, spüre ich, wie der unaufhörliche Hunger nachlässt.

Dann reiße ich mit frischer Kraft die Tür auf und betrete das Haus. Die letzten Tage war ich darin eingesperrt gewesen, aber meine Mutter hat mich vorhin losgebunden, als sie erkannte, dass ich keine Gefahr mehr für mich selbst oder andere darstellte. Und jetzt darf ich wieder raus. Ich weiß, dass ich dringend eine Dusche brauche. Mein Geruchssinn ist neuerdings überwältigend stark, doch auch das verblasst im Vergleich zu dem wahren Bedürfnis, das ich in mir spüre.

Das Bedürfnis nach Wahrheit.

Ich gehe durch den Flur in Richtung Küche, wo ich meine Mutter über etwas lachen höre. Ich höre meinen Vater sprechen, als stünde er direkt neben mir. Meine Sinne sind so geschärft, dass es beinahe unangenehm ist.

Beide stutzen und starren mich an, als ich in die Küche stürme und vor der Granitinsel in der Mitte stehen bleibe. Ich umklammere die Arbeitsplatte so fest, als würde ich ohne diesen Halt auf die Knie fallen.

»Rose?«, fragt meine Mutter, ihre violetten Augen wirken besorgt. »Geht es dir gut?«

»Wo ist Dracula?«, stoße ich hervor. Meine Stimme klingt fremd, deutlich tiefer, als würde ich jemand anderen sprechen hören.

Meine Mutter runzelt die Stirn. »Wie bitte? Dracula? Schatz, setz dich lieber hin. Du machst gerade eine Menge durch. Hast du dein Blut schon getrunken?«

Sie kommt auf mich zu, aber ich bleibe stehen. Mein Körper beginnt vor Wut zu zittern.

»Nein!«, rufe ich. »Nein. Dracula. Es gibt einen echten Dracula.

Ich weiß, dass es ihn gibt, ihr habt von ihm gesprochen. Wo ist er?»

»Rose«, sagt mein Vater sanft. »Du hast gerade deine Verwandlung durchgemacht. Ich verstehe, dass du sehr viele Fragen hast. Aber deine Mutter und ich werden dir helfen. Wir beide haben dasselbe durchgemacht wie du.«

Seine Worte verursachen einen scharfen, stechenden Schmerz in meinem Herzen, denn ich weiß, dass er lügt. Jetzt weiß ich es. In der Vergangenheit hat mich einiges verwirrt. Erzählungen meiner Mutter über ihre Verwandlung zum Vampir, die sich widersprechen. Aber das ist jetzt nebensächlich.

Ich brauche Antworten.

Und muss Valtu finden.

Ein Name, der mir in den letzten einundzwanzig Jahren nichts bedeutet hat. Doch nun bedeutet er mir plötzlich alles.

Weil er mein Ein und Alles war.

Immer und immer wieder.

»Ihr habt mir mal erzählt, dass es einen Vampir gibt, der Bram Stoker zu Dracula inspiriert hat«, sage ich und versuche, meine Gefühle unter Kontrolle zu halten, obwohl sie aus allen Richtungen auf mich einströmen. Ich fühle mich wie ein Schiff, das von heftigem Seegang durchgerüttelt wird und durch dessen Bullaugen bereits das Wasser hereinströmt. »Ihr habt gesagt, ihr kennt ihn. Dass er euch einmal geholfen hat. Wo lebt er? Ist er ... lebt er noch?«

O mein Gott. Was, wenn er tot ist?

Mein Vater sträubt sich, seine haselnussbraunen Augen flackern unbehaglich. So sah er schon einmal aus, als Dracula erwähnt wurde, und etwas an seinem Ausdruck gibt mir das Gefühl, etwas Großes zu entdecken, wenn ich nur intensiver und tiefer grabe.

Etwas Größeres als die Tatsache, dass ich mich plötzlich an all meine vergangenen Leben erinnere.

»Ich denke schon«, sagt meine Mutter irritiert. »Aber wir haben ihn sehr lange nicht gesehen ...«

»Ich muss ihn finden.«

»Wieso?«

Mein Vater räuspert sich. »Rose, was ist in dich gefahren? Warum interessierst du dich so für Dracula? Glaubst du, er wäre der König der Vampire? Du weißt, dass das nicht wahr ist.«

Ich starre ihn einen Moment lang an. Ich bin so daran gewöhnt, meine Eltern nicht altern zu sehen, dass ich manchmal vergesse, wie ähnlich wir uns hinsichtlich des Alters sind. Mein Vater wird niemals älter als fünfunddreißig aussehen. Er wird für immer ein großer, nordischer Mann mit kräftigen Muskeln und dichtem, dunkelblondem Haar sein.

Ich schaue meine Mutter an, die so aussehen sollte wie ich. Natürlich nicht ganz genauso – sie hat violette Augen und schwarzes Haar, ich habe grüne Augen und rotes Haar, das ich, wie ich immer angenommen habe, von der Seite meines Vaters geerbt habe. Aber sie sollte wie einundzwanzig aussehen, das Alter, in dem sie verwandelt wurde.

Doch das tut sie nicht. Zum ersten Mal wird mir klar, dass meine Mutter älter aussieht als einundzwanzig. Nicht so alt wie mein Vater, aber eher wie dreißig.

»Rose«, sagt meine Mutter und verschränkt die Arme. »Ich weiß, dass du gerade viel durchmachst, aber bitte sag uns, was los ist.«

Wie soll ich das überhaupt erklären? Sie werden mich für verrückt erklären.

Ich halte mich ja selbst für verrückt.

Und weiß nur, dass ich Valtu finden muss.

Plötzlich durchströmen weitere Erinnerungen und Erkenntnisse meinen Kopf.

Ich erinnere mich wieder an die letzten Personen, mit denen ich als Dahlia Abernathy zusammen war.

Lenore.

Solon.

Die Vampire aus San Francisco.

Sie waren bei mir, als ich starb.

Als mein Geliebter mich tötete.

O mein Gott!

»Weinst du?«, fragt meine Mom und kommt wieder auf mich zu. Bevor ich sie wegstoßen kann, spüre ich, wie mir die Tränen über das Gesicht laufen.

Diese Wut in Valtus Augen. Wie sehr ihn mein Verrat verletzt hat, als er herausfand, dass ich eine Hexe war. Und doch wusste er nicht, wer ich wirklich war. Nicht, bevor ich starb. Nicht, bevor mein Tarnzauber verschwunden war und er begriff, dass er gerade seine große Liebe getötet hatte.

Mom legt ihre Arme um mich. »Ist schon gut. Ich weiß, dass es überwältigend sein kann.«

»Ich hole den Scotch«, sagt Dad. »Du musst was trinken.«

»Wolf, sie braucht Blut, keinen Alkohol«, sagt Mom zu Dad, als er die Küche verlässt, und schüttelt den Kopf. »Er glaubt, Alkohol sei die Antwort auf alles.«

Ich löse mich von ihr, unfähig, meine Gefühle zu erklären. Trotzdem muss ich es versuchen. »Lenore und Solon. Das sind doch eure Vampirfreunde, nicht wahr? Ich bin ihnen schon einmal begegnet, ich erinnere mich noch daran.«

»Ja«, sagt sie unbehaglich. »Aber da warst du noch klein.«

»Wie klein?«

Sie runzelt die Stirn. »Rose, was ist denn nur los mit dir ...?«

»Wie jung war ich?«

»Keine Ahnung. Zehn? Neun?«

Das würde erklären, warum Lenore und Solon mich nicht erkannt haben. In dem Alter hatte ich noch ein Mondgesicht und war schlaksig, nicht so kurvig wie heute. Sie hätten mich nicht als die Dahlia Abernathy erkannt, die sie von damals kannten.

»Sind sie noch in San Francisco?«

Sie mustert mich einen Moment lang. In ihren Augen lese ich die Verwirrung über meine Frage, aber auch noch etwas anderes. Verschlagenheit. Als wollte sie mich bewusst belügen.

»Ich glaube schon«, sagt sie schließlich. »Warum fragst du?«

»Du hast gesagt, sie waren deine und Dads engste Freunde. Warum habt ihr sie in den letzten zehn Jahren nicht mehr getroffen?«

Sie blinzelt. »Ach, na ja, du weißt doch, wie das ist. Wir sind eben sehr oft umgezogen, Rose.«

»Und warum?«

»Du weißt, warum. Wir sind Vampire. Die Leute werden misstrauisch, wenn man nicht altert.«

Ich weiß, dass das die Wahrheit ist, aber ich weiß auch, dass noch mehr dahintersteckt. Dass all das irgendwie miteinander zusammenhängt und mir mein ganzes Leben lang eine große Lüge vorenthalten wurde. Ich weiß nur noch nicht, welche.

»Weißt du, wer Dahlia Abernathy ist?«, frage ich. Ihr Name, *mein Name*, klingt wie ein mächtiger Fluch.

Ich beobachte meine Mutter aufmerksam, um einen Hinweis auf ihre Erinnerungen zu finden. Sie scheint darüber nachzudenken, doch ihr Gesicht bleibt ausdruckslos. »Der Name kommt mir bekannt vor, aber ich kann ihn nicht zuordnen. Warum? Wer ist sie?«

Ich atme tief ein, als mein Vater in die Küche kommt, in der einen Hand eine Tüte Blut, in der anderen ein Glas Whisky.

»Ich konnte mich nicht entscheiden«, sagt er und stellt beides auf die Arbeitsplatte.

Ich schaue die Getränke nicht einmal an. Im Moment möchte ich keins davon.

»Ich glaube, den Scotch wirst du gleich eher brauchen«, warne ich ihn.

Er runzelt die Stirn. Mom dreht sich zu ihm um. »Weißt du, wer Dahlia Abernathy ist?«

Mein Dad scheint den Namen sofort zu erkennen. »Ich kannte sie nicht persönlich ...« Plötzlich wirkt Mom beunruhigt. Sie streckt die Schultern durch und kneift die Augen zusammen. Offenbar nimmt sie an, dass es eine Frau ist, die er kannte. Sie

war schon immer ziemlich eifersüchtig. Doch die Wahrheit wird sie jeden Augenblick erfahren.

»Also, wer war sie?«, fragt sie.

»Dracula ... Valtu«, sagt Dad leise. »Sie war seine Geliebte. Die Reinkarnierte. Die Hexe. Diejenige, die er ...«

»Die er getötet hat«, ergänze ich.

Beide sehen mich an. »Warum fragst du nach Valtu und seiner reinkarnierten Hexengeliebten?«, fragt Mom. »Wir sind ihr nie begegnet, wir haben nur davon gehört.«

Meine Augen weiten sich. »Von Valtu?«

Mein Dad verschränkt die Arme. »Hör zu, Rose, du musst uns erklären, warum du diese ganzen Fragen stellst, bevor wir sie beantworten. Das meine ich ernst.«

Ich schaue zwischen den beiden hin und her. Es gibt so vieles, was ich noch sagen möchte, und so vieles, was ich noch wissen muss, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll.

Aber irgendwo muss ich wohl anfangen.

»Valtu hat Dahlia getötet, weil Lenore ihren Tarnzauber durchschaut hat«, erkläre ich und sehe, wie die Irritation in ihren Augen wächst. »Lenore hat erkannt, dass sie eine getarnte Hexe war. Allerdings erkannte sie nicht, dass Dahlia nicht nur eine Hexe war, sondern auch Valtus wiedergeborene Geliebte ... Und kurz zuvor waren all diese verdrängten Erinnerungen in Dahlia zurückgekehrt. Dahlia erinnerte sich wieder an all ihre vergangenen Leben ... doch es war zu spät.«

»Woher weißt du das alles?«, fragt Dad vorsichtig.

Ein weiterer tiefer Atemzug, der mein rasendes Herz jedoch nicht beruhigt.

»Weil es wieder passiert ist.«

Sie tauschen einen irritierten Blick aus. »Was meinst du damit?«, fragt Mom.

»*Ich* war Dahlia. Und Lucy. Und auch Mina.«

Einen Moment lang sehen sie mich nur entsetzt an. Schließlich

schüttelt Mom den Kopf und legt mir eine Hand auf die Schulter.
»Okay, Schatz, setz dich lieber hin.«

Wie angewurzelt bleibe ich stehen und presse die Zähne zusammen. »Ich muss mich nicht setzen. Ihr müsst mir zuhören. Ich weiß, es klingt verrückt, aber ich bin seine wiedergeborene Liebe. In dem Augenblick, als das Blut meine Kehle hinunterfloss, erinnerte ich mich wieder an alles. Ich erinnere mich an jedes einzelne Leben. Dahlia kommt mir vor, als wäre es gestern gewesen, die anderen sind verschwommener, wie ein längst vergangener Traum. Aber die Gefühle sind noch immer da. Ich bin nicht nur Rose Harper. Ich bin auch alle anderen, und ich bin dazu bestimmt, mit Valtu zusammen zu sein.«

Die Wahrheit hängt wie Nebel in der Luft. Aber ich merke, dass mir keiner von beiden glaubt.

»Das hast du bestimmt im Internet gelesen«, sagt mein Vater und greift nach dem Scotch. Ich wusste doch, dass er ihn brauchen würde. »Reinkarnation ... Gut, das passiert, allerdings selten, und ja, es ist Valtus Geliebten zugestoßen, aber nicht dir. Nicht unserer Tochter.«

»Du willst mir nicht glauben, weil du ihn nicht magst«, sage ich.
»Weil du derjenige bist, dem er einst die Freundin ausgespannt hat.« Als die Worte meine Lippen verlassen, trifft mich die pure Wahrheit wie eine Ohrfeige.

Mein Gesichtsausdruck verzieht sich, während die Erkenntnis in mich hinein sickert. »Wolf ist gar nicht dein Spitzname. Wolf ist dein richtiger Name, nicht wahr? Nicht John.« Ich schaue meine Mutter an. »Und du ... dein Name lautet gar nicht Yvonne. Dein richtiger Name ist Amethyst.«

Obwohl meine Eltern schon von Natur aus blass sind, scheint jegliche Farbe aus ihren Gesichtern zu verschwinden.

»Wieso habt ihr eure Namen geändert?«

Nervös lecke ich mir die Lippen, mit dem Gefühl, am Rande eines Abgrunds zu stehen. Alles in meinem Leben, was ich für

selbstverständlich hielt, steht kurz vor dem Zusammenbruch.
»Vor wem oder was versteckt ihr euch?«

Mein Vater macht einen Schritt auf meine Mutter zu, legt einen Arm um ihre Taille und stützt sie. Ihre Knie scheinen nachzugeben und meine Mutter gehört nicht zu den Frauen, die in irgendeiner Weise Schwäche zeigen würden.

Ich empfinde ihr gegenüber eine Wut, wie sie nur eine Tochter empfinden kann. Eine Tochter, die ihr ganzes Leben lang verhätschelt und belogen wurde. Ich will sie verletzen, um die Wahrheit herauszubekommen. Ein Vampir zu sein, hat mich schon jetzt in ein Monster verwandelt.

»Du hast dich gar nicht verwandelt«, werfe ich ihr vor und zucke beim wilden Klang meiner Stimme zusammen. »Du wurdest nicht als Vampirin geboren. Du wurdest zu einer gemacht.«

»Rose«, sagt mein Vater scharf. Die Augen meiner Mutter füllen sich mit Tränen und Schmerz.

»Ihr habt mich belogen! Mein ganzes Leben lang!«, rufe ich, breite die Arme aus und spüre die Wut durch mich strömen. »Ich habe nie etwas in Frage gestellt, aber wie hätte ich auch? Ihr habt mir selbst beigebracht, dass Vampire, die von anderen verwandelt wurden, nicht nur zu Monstern werden, sondern sich auch nicht fortpflanzen können. Also, was ist hier los?«

»Rose, du bist meine Tochter«, stößt sie mit zittriger Stimme hervor. »Das verspreche ich dir.«

»Aber du wurdest nicht als Vampirin geboren. Lenore hat dich zu einer gemacht. Nicht wahr?«

Sie presst die Lippen zu einer schmalen rosa Linie zusammen, während die Tränen ihre Wimperntusche verschmieren.

Dad beugt sich vor, küsst sie auf den Scheitel und drückt ihre Schultern. »Also los, Baby«, sagt er. »Es ist an der Zeit, dass wir ihnen die Wahrheit sagen. Auch Dylan.« Also bin nicht nur ich davon betroffen. Auch meinem Bruder wurden Lügen aufgetischt.

Mein Gott, so viele Lügen. Als Dahlia glaubte ich mein ganzes Leben lang, dass meine Eltern von Vampiren getötet wurden. In

Wirklichkeit ließ Bellamy, der Anführer der Hexengilde, sie ermorden, um aus mir eine pflichtbewusste Soldatin für sich zu machen.

Ein scharfer Stich durchzuckt meinen Bauch. Auch wenn sie in einem früheren Leben meine Eltern waren, erinnere ich mich so an sie, wie auch Dahlia sich an sie erinnern würde. Ihr Verlust und die Wahrheit verursachen einen tiefen, brennenden Schmerz in mir.

Und ich trage so viele Rachegeleüste in mir, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll.

»Dylan!«, ruft Dad durch den Flur.

Kurz darauf taucht mein Bruder auf, mit zerzaustem Haar und zerknittertem T-Shirt, als hätten wir ihn gerade aus einem Nickerchen geweckt.

»Was ist los?«, fragt er und kratzt sich am Kopf, während er meine Eltern verwirrt ansieht. Dann mustert er mich und grinst träge. »Ach, hey, Rose. Du bist schon wach. Seid ihr jetzt alle in Vampirlaune?«

»Sie haben uns belogen, Dylan«, sage ich.

Er runzelt die Stirn, dann wendet er den Blick von mir ab und sieht unsere Eltern an. »Was soll das heißen?«

»Das heißt, dass wir euch gleich alles erklären werden«, sagt Dad.

»Nein.« Meine Mutter spricht leise und greift nach dem Ärmel meines Vaters. »Schatz, sie sind in Gefahr, wenn sie davon wissen.«

»Baby, sie waren schon immer in Gefahr. Aber jetzt ist es an der Zeit, dass sie erfahren, warum.«



KAPITEL

2

Valtu

Damals

»Valtu?«, fragt Lenore sanft.

Ich sitze auf dem Küchenboden und wiege Dahlia wie ein Neugeborenes in den Armen. Doch sie ist kein Neugeborenes, sondern das Gegenteil davon. Sie ist tot und ich halte sie fest, weil ich weiß, dass ich sie irgendwann loslassen muss. Diese letzten Momente mit ihr, auch wenn ihr Herz nicht mehr schlägt und ihre Seele längst weitergezogen ist, sind alles, was mir noch geblieben ist.

Ich will sie für immer festhalten und niemals wieder loslassen, selbst wenn sie mit mir zusammen in ein Grab gelegt wird und in meinen Armen verwest.

Als ich heute Morgen aufgewacht bin, war ich noch ein schwer verliebter Mann. Ich empfand etwas für Dahlia, von dem ich niemals gedacht hätte, dass ich es jemals wieder empfinden könnte. Hoffnung. Eine Zukunft. Zum ersten Mal seit Lucys Tod war ich glücklich.

Weil ich eine zweite Chance bekommen hatte.

Doch dann brach alles um mich herum zusammen.

Durch meine eigene Hand beendet.

Durch mein Temperament.

Und meine Gewalttätigkeit.

Niemals werde ich vergessen, welches Monster tief in mir steckt.

Und jetzt sehe ich Dahlia so, wie sie wirklich ist. Die Frau, die ich liebe, aber auch die Frauen, die ich früher geliebt habe. Liebe folgte auf Liebe und auf Liebe, und ich habe sie alle mit eigener Hand zertrümmert.

Und wieder verloren.

»Valtu«, sagt Lenore erneut und hockt sich neben mich. Sie versucht, Dahlia nicht anzusehen, obwohl sie es gern tun würde. Ich weiß, dass sie sich schuldig fühlt, bin aber zu erschöpft, um wütend auf sie zu sein. Ich weiß auch, dass meine Wut zurückkehren wird und sie vielleicht darunter leiden muss. Aber im Moment empfinde ich nur eine so gewaltige Leere, dass ich befürchte, mich in Nichts aufzulösen.

Nein. Das stimmt nicht ganz. Ich befürchte es nicht.

Ich *wünsche* es mir.

Einfach zu verschwinden.

Zusammen mit Dahlia in dieser unendlichen Leere zu schweben.

»Wir müssen etwas tun«, fährt Lenore fort. »Ich weiß, wie schwer das hier für dich ist, aber wir müssen etwas mit ihrer ...« Sie verstummt und kann den Satz nicht beenden.

Kann das Wort »Leiche« nicht aussprechen.

»Man wird nach ihr suchen«, fügt sie eindringlicher hinzu. »Ihre Freunde, Familie. Auch die Universität wird bemerken, dass sie verschwunden ist. Wir müssen es vertuschen.«

Ich schüttle den Kopf. Zu mehr scheint meine Energie nicht zu reichen. »Sie hat keine Familie.«

»Bist du sicher, dass das keine Lüge ...«

»Sie hat keine Familie«, wiederhole ich schärfer und sehe sie so durchdringend an, dass sie zusammenzuckt und zurückweicht. »Es war keine Lüge. Du hast es selbst gehört. Ihre Eltern wurden getötet. Von diesem *Bellamy*. Sonst gab es niemanden in ihrem Leben. Ich kannte Dahlia, ich wusste alles über sie, abgesehen

davon, dass sie eine Hexe war. Sie hat nicht gelogen. Sie hatte niemanden.«

Für kurze Zeit hatte sie mich.

Lenore presst nachdenklich die Lippen zusammen. »Gut. Ich glaube dir. Aber ich kenne Hexen gut. Valtu, sie wurde hierher geschickt, um dich zu töten. Und sie war dabei nicht allein. Ich weiß, wie sie vorgehen. Sie kannte jemanden in dieser Stadt. Sie hatte garantiert eine Freundin, eine andere Hexe, irgendeinen Kontakt. Und die wird Alarm schlagen, sobald sie bemerkt, dass sie verschwunden ist.«

»Möglich. Vielleicht denken sie aber auch, dass Dahlia einfach verschwunden ist, wie so viele andere in dieser Stadt.«

»Das müssen wir ebenfalls noch untersuchen«, sagt Lenore.

Ich weiß, dass es außerhalb dieses Augenblicks dringende Angelegenheiten zu klären gibt, aber ehrlich gesagt ist mir gerade alles egal.

Sollen die Dämonen von Saara und Aleksi meinerwegen die ganze Stadt verschlingen. Sollen doch alle anderen verrotten. Was für einen Sinn sollte es haben, Leute in einer Welt zu retten, die so etwas wie das hier zulässt?

Aber du musst sie rächen, flüstert eine Stimme in meinem Kopf und ich betrachte die Sommersprossen auf Dahlias Nase. Du musst dafür sorgen, dass ihr Tod nicht umsonst war.

Und doch bin ich derjenige, der sie getötet hat. Ich. Ich habe das getan.

Wie soll ich mich an mir selbst rächen?

»Vielleicht sollten wir in ihre Wohnung gehen. Ich nehme an, du weißt, wo die ist?«, fragt Lenore.

Natürlich. Ihre Wohnung. Ich habe sie noch nie betreten. Keine Ahnung, warum mir das nicht seltsam vorkam, aber jetzt wird mir klar, dass sie versucht hat, sich zu schützen, ihr wahres Ich vor mir zu verbergen. Was bedeutet, dass es dort vielleicht etwas gibt, das uns nützlich sein könnte.

»Was auch immer sich dort noch befindet, wir müssen es ent-

fernen«, sagt Lenore und greift meinen Gedankengang auf. »Wir können es so aussehen lassen, als wäre sie aus eigenem Antrieb verschwunden.«

Ich hasse das. Ich hasse es, wie schnell sich alles verändert hat. Jetzt kann ich nicht einmal richtig um sie trauern, ohne unsere Spuren zu verwischen und so zu tun, als hätte nicht ich sie ermordet.

Weil ich bin, was ich bin.

Ein Mörder.

Was nichts Neues ist. Bereits in der Vergangenheit habe ich unzählige Leute getötet, und ich werde auch wieder töten. Doch dieses Mal ist es unverzeihlich.

»Valtu«, sagt Solon, schließt die Tür zum Hinterhof und kommt herein, während er sein Handy in die Tasche steckt.

»Ich hasse es, derjenige zu sein, der dich davon abhält, und du weißt, dass ich es nur respektvoll meine, aber wir müssen jetzt sofort entscheiden, was wir mit Dahlia machen. Jeder Moment, den wir weiter zögern, bringt uns alle in direkte Gefahr. Und du willst nicht, dass dein Leben hier endet.«

Ich werfe ihm einen Blick zu, der besagt: *Wieso sollte ich das nicht wollen?*

Er atmet schwer aus und ich weiß, dass er versucht, das Richtige zu tun. Er weiß genau, was das ist – Vampire sind geschickt darin, Tote zu verstecken – und will es tun können, ohne dass ich ihm dabei im Weg stehe.

Ich blicke erneut auf Dahlia hinunter, auf das getrocknete Blut in ihrem Gesicht. *Mein* Blut, das ich ihr vergeblich zu trinken gegeben habe. Ich muss sie verlassen. Mich von ihr verabschieden.

Doch diesmal weiß ich nicht einmal, wie.

Solon kommt zu mir, schiebt beide Hände unter Dahlias Arme und hebt sie aus meinen Händen. Das Gefühl, dass ihr Körper, tot oder nicht, mich nicht mehr berührt, lässt mich augenblicklich leer zurück. Ausgehöhlt, zu Nichts geworden. Ohne sie bin ich nicht weiter als eine gewaltige Leere.

»Wo bringst du sie hin?«, frage ich. Meine Stimme ist kaum hörbar, meine Kehle rau. Meine Finger sind zu Fäusten geballt, die sich an das Nichts krallen.

»Wir müssen sie verstecken«, sagt er und sieht auf mich herab. Der Anblick ihres leblosen Körpers in seinen Armen lässt mein Herz bluten. »Wir können eine Trauerfeier für sie abhalten. Aber ich denke, die einzige Möglichkeit ist, sie in ein Boot zu legen, mit Ziegelsteinen zu beschweren und ins Wasser niederzulassen. Wir warten bis zur Nacht und bringen sie dann bis hinter Lido hinaus.« Die Worte klingen brutal gefühllos.

»Und was machst du jetzt mit ihr?«

»Er hilft dir nur«, sagt Lenore, nimmt mich am Ellbogen und zieht mich auf die Beine. »Du musst dich waschen. Wir alle. Dann gehen wir zu ihrer Wohnung. Okay?« Nickend lasse ich mich benommen von Lenore die Treppe hinauf zum Badezimmer führen.

Dann lasse ich mich von ihr waschen, sie tupft mein eigenes Blut mit einem Waschlappen von mir ab.

Nachdem sie gegangen ist, ziehe ich mich um. Meine Bewegungen sind langsam, da es sich anfühlt, als hätte ich mich von der Zeit gelöst. Als würde ich außerhalb davon agieren. Ein Vampir zu sein, bedeutet, dass man stark im Einklang mit seinem Körper und der Welt um sich herum ist, aber noch nie habe ich mich so distanziert gefühlt. Als würde sich die Welt weiterdrehen, während ich mich selbst aus dem Zeitverlauf herausgenommen hätte.

Erst als wir drei mein Haus verlassen – Solon hat Dahlia irgendwo abgelegt, bis wir zurückkommen –, spüre ich, wie das Leben ein wenig in mich zurückkehrt. Ein neuer Lebenssinn. Wenn ich meine große Liebe nicht zurückhaben kann, kann ich zumindest damit beginnen, diejenigen, die ihr Unrecht getan haben, dafür bezahlen zu lassen.

Sie wäre nicht geschickt worden, um mich zu töten, und sie wäre auch nicht korrumpiert worden, wenn Bellamy und die

Hexengilde ihre Eltern nicht getötet und sie gezwungen hätten, eine Vampirjägerin zu werden.

Der Weg zu ihrer Wohnung fühlt sich dennoch wie ein Traum an. Nicht einmal wie ein Albtraum, denn der würde alles nur realer erscheinen lassen. Aber die schreckliche Entfremdung ist wieder da. Wie ein Geist husche ich durch mein geliebtes Venedig.

Als wir bei ihrer Wohnung ankommen, lässt mich allein der Anblick erstarren. Und auf einmal will ich auf gar keinen Fall dort hineingehen. Aber Lenore belegt uns mit einem Tarnzauber, um sicherzustellen, dass wir nicht gesehen werden, und irgendwie finde ich mich im Gebäude wieder. Obwohl ich noch nie in ihrer Wohnung war, weiß ich genau, welche ihre ist, und wir gehen die klapprige Treppe hinauf zu der Wohnung ganz am Ende, die zur Lagune hin liegt. Ich hatte Dahlia erzählt, dass sie sich in einer der am meisten von Geistern heimgesuchten Gegenden von Venedig aufhielt. Jetzt habe ich das Gefühl, dass Hunderte dieser ruhelosen Seelen um mich herumschwirren, die genau wissen, was ich getan habe.

Und mich dafür verurteilen.

»Was ist das für eine dunkle Energie?«, sagt Lenore und rümpft die Nase, während sie sich im Flur umsieht, dessen Bodenfliesen an einigen Stellen Risse haben. »Man sollte meinen, die Gilde mit all ihrem Geld hätte ihr eine etwas schönere Unterkunft besorgt.«

»Wie viel Geld hat die Gilde denn?«, fragt Solon.

»Eine Menge«, sagt sie mit Nachdruck.

Ich bleibe vor Dahlias Tür stehen und will gerade meine Hand auf den Türknauf legen, obwohl ich weiß, dass sie verschlossen ist, als ich ein leises Geräusch aus dem Inneren höre. Und wenn *ich* es schon kaum hören kann, bedeutet das, dass derjenige darin sich wirklich bemüht, sehr leise zu sein.

Ich werfe den anderen einen verstohlenen Blick zu und lege einen Finger an meine Lippen. Wir atmen alle gleichzeitig tief ein, in der Erwartung, eine Hexe zu riechen. Doch da ist nichts.

Es folgt eine kurze Pause, dann trete ich zurück und ramme die

Tür mit der Schulter. Sie springt mühelos auf und ich entdecke eine Frau, die gerade zum Fenster eilt, als wollte sie hinausklettern.

In Sekundenschnelle bin ich bei ihr, lege eine Hand auf ihren Mund, einen Arm um ihren Bauch und halte sie fest.

»Wer bist du?«, zische ich, sehe regelrecht rot.

Die Frau windet sich unter mir. Sie ist kräftig, aber nicht stark genug, um mich abzuwehren. Ich weiß, dass sie vielleicht die Hausverwalterin oder eine Klassenkameradin von Dahlia ist und dass ich verdammt kurz davor bin, einer Zivilistin wehzutun, aber ich kann nicht mehr klar denken. Ich will einfach nur Antworten. Und dass dieser Schmerz verschwindet.

»Sie ist eine Hexe!«, ruft Lenore, während Solon versucht, die Tür hinter ihr zu schließen. Ich weiß, dass wir gerade sehr laut sind und bete, dass der Tarnzauber hält. »Sie benutzt einen Glamourzauber!«

Die Frau wehrt sich heftiger und da weiß ich, dass es stimmt. Wenn man weiß, worauf man bei einem Glamourzauber achten muss, kann man ihn bemerken. Als würde man eines dieser Gemälde betrachten, die wie etwas Bestimmtes aussehen und sich dann in etwas anderes verwandeln, wenn das Licht aus einem anderen Winkel darauf fällt.

»Durchsucht die Wohnung«, knurre ich.

»Wonach suchen wir?«, fragt Solon.

»Nach der Klinge«, sagt Lenore. Beide fangen an, in Schubladen und unter dem Bett zu suchen.

»Wahrscheinlich ist sie deshalb hier. Sie will die Klinge von *mordernes*.«

»Du bist also von der Gilde«, sage ich zu dem Mädchen, meine Worte strömen wie Gift aus meinem Mund. »Sag mir, habt ihr sie zum Scheitern verurteilt? Wurde sie geschickt, weil sie genau wussten, dass sie mich nicht töten kann? War es eine Möglichkeit für die Gilde, sie loszuwerden, so wie sie auch ihre Eltern losgeworden sind?«

»Ich hab sie gefunden«, sagt Solon.

Er zieht eine Kiste aus dem Schrank, die hinter einer falschen Rückwand versteckt war. Keiner von uns Vampiren muss hineinschauen, um zu wissen, was sich in der Kiste befindet. Wir spüren die Klinge, ihre Energie ist heimtückisch.

Das Mädchen beginnt wieder zu strampeln. Der Geruch von Adrenalin und Angst ist intensiv, hält mich aber nicht davon ab, sie so fest zu halten, dass ich ihr mit bloßen Händen sämtliche Knochen brechen könnte.

»Wo ist sie?«, stößt das Mädchen aus. »Was habt ihr mit Dahlia gemacht?«

»Jetzt tust du auch noch so, als würde es dich interessieren?« Ich schnaube verächtlich. »Du hast Dahlia den Wölfen zum Fraß vorgeworfen.«

»Die Wölfe seid ihr«, sagt das Mädchen keuchend. »Die Wölfe, die sie zerfleischt haben. Ich hätte wissen müssen, dass sie sich in dich verliebt. Ich hätte wissen müssen, dass du sie die ganze Zeit nur ausgenutzt hast. Keine Ahnung, wie ihr Vampire es mit euch selbst überhaupt aushalten könnt.«

Das weiß ich in der Tat auch nicht.

Meine Wut sprudelt über und ich *sehe* nicht nur rot, ich *fühle* es auch. Den Hexen, diesem Mädchen und vor allem mir selbst gegenüber.

Ich nehme ihren Kopf in beide Hände und grabe meine Finger in ihre Kopfhaut, und noch bevor Solon: »Nicht!«, rufen kann, drehe ich mit einer raschen Bewegung meine Handgelenke.

Und breche dem Mädchen das Genick. Ein widerliches Knacken hallt von den Wänden in Dahlias Wohnung wider.

Dann trete ich zurück und das Mädchen sinkt auf den Boden. Tot.